

# Logik und Transzendenz

von  
Frithjof Schuon, Wolf Burbat

1. Auflage

Logik und Transzendenz – Schuon / Burbat

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](http://beck-shop.de) DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Erkenntnistheorie

tredition 2013

Verlag C.H. Beck im Internet:

[www.beck.de](http://www.beck.de)

ISBN 978 3 8495 4419 5



# **Deutschsprachige Bücher von Frithjof Schuon**

## **Philosophische Werke**

Leitgedanken zur Urbesinnung. Zürich 1935; Freiburg 1989, 2009

Das Ewige im Vergänglichen. Weilheim 1970; München 1984

Von der inneren Einheit der Religionen. Interlaken 1981; Freiburg 2007

Den Islam verstehen. München 1988, 1991, 2002. Freiburg 1993

Schätze des Buddhismus. Norderstedt 2007

Esoterik als Grundsatz und als Weg. Hamburg 2012

Metaphysik und Esoterik im Überblick. Hamburg 2012

## **Gedichte**

Sulamith. Bern 1947

Tage- und Nächtebuch. Bern 1947

Glück. Freiburg 1997

Leben. Freiburg 1997

Liebe. Freiburg 1997

Sinn. Freiburg 1997

Perlen des Pilgers. Düsseldorf 2000

Sinngedichte. Bd. 1 – 10. Sottens 2001 – 2005

Frithjof Schuon

Logik und Transzendenz

Übersetzt, mit Anmerkungen und einem Glossar versehen von

Wolf Burbat

WEISHEIT DER WELT

© World Wisdom Books

Titel des französischen Originals: *Logique et Transcendance*,  
Éditions Traditionnelles, 1970

Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Glossar  
versehen von Wolf Burbat

Umschlagbild: Traditionelles persisches Muster

WEISHEIT DER WELT ist das deutschsprachige Imprint von

World Wisdom, Inc.,  
P.O. Box 2682, Bloomington, Indiana 47402-2682  
[www.worldwisdom.com](http://www.worldwisdom.com)

Verlag: tredition GmbH  
ISBN: 978-3-8495-4419-5  
Printed in Germany  
[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.  
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,  
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Inhalt

Vorbemerkung des Übersetzers	vii
Einführung	1
Der Widerspruch des Relativismus	9
Der Missbrauch der Begriffe des Konkreten und des Abstrakten	23
Wirklicher und scheinbarer Rationalismus	40
Von den Gottesbeweisen	69
Das Argument der Substanz	92
Offenkundigkeit und Mysterium	104
Die morgenländische Argumentationsweise und ihre Ver- wurzelung im Glauben	140
Der Demiurg in der nordamerikanischen Mythologie	189
Alchemie der Gefühle	198
Die Sinnbildlichkeit der Sanduhr	205
Die Frage der geistigen Befähigung	215
Was mit der Gottesliebe einhergeht	234
Verstehen und Glauben	245
Der Knecht und die Einung	259
Wesen und Amt des geistigen Meisters	269
Der Befreite und das göttliche Bildnis	283
Wahrheiten und Irrtümer über die Schönheit	295
Das Gelübde des Dharmakâra	309
Der Mensch und die Gewissheit	322

## ANHANG

Anmerkungen des Übersetzers	333
Glossar	371
Index	388
Frithjof Schuon	395



## Vorbemerkung des Übersetzers

Wir freuen uns, mit diesem Buch die dritte einer Reihe von geplanten Übersetzungen von Werken Frithjof Schuons in deutscher Sprache vorlegen zu können. Der in Deutschland noch wenig bekannte Schuon (1907–1998) wird in weiten Teilen der Welt als einer der bedeutendsten religionsphilosophischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts angesehen. Er besaß einen außerordentlichen Überblick über die religiösen Überlieferungen der Menschheit, konnte die Vielfalt der Erscheinungen bis in ihre Tiefe durchdringen und seine Erkenntnisse in meisterhafter, oft dichterischer Sprache ausdrücken. Er gilt als führender Vertreter jener Denkrichtung, die *Sophia perennis*, *Philosophia perennis* oder *Religio perennis* – also immerwährende Weisheit, immerwährende Philosophie oder immerwährende Religion – genannt wird, welche die zeitlosen und überall gültigen Grundsätze enthält, die den verschiedenen Lehren, den Sinnbildern, der heiligen Kunst und den geistigen Übungen der Weltreligionen zugrunde liegen.

Das vorliegende Werk ist Schuons zehntes Buch; die französische Originalausgabe erschien 1970.

In diesem Buch setzt sich Schuon unter anderem mit Fragen der Erkenntnistheorie auseinander. Dabei grenzt er sich einerseits von neuzeitlichen Denkern wie Kant ab, die das menschliche Erkenntnisvermögen auf das schlussfolgernde Denken des Verstandes beschränken, andererseits von Theologen – gleich welcher Konfession –, die ein Misstrauen dem menschlichen Denken gegenüber hegen aus der Sorge, dieses könne den Glauben gefährden.

Ein bedeutsamer Begriff für Schuons Denken in diesem Zusammenhang ist der des »Intellekts«. Um diesen und andere Schlüsselbegriffe richtig zu verstehen, ist es wichtig, sie in ihrem ursprünglichen Sinn zu begreifen und nicht so,

wie er sich im Laufe der Zeit verändert hat. So sind etwa im modernen Sprachgebrauch die Worte »Intellekt« und »Verstand« gleichbedeutend. Demgegenüber unterscheidet der Verfasser – im Gefolge von Denkern wie Platon, Plotin und Meister Eckhart – das verstandesmäßige, sich durch gedankliche Schlüsse vollziehende Erkennen von der sich in »geistiger Schau« vollziehenden intellektuellen oder – wie es manchmal heißt – »reingeistigen« Erkenntnis: »Die beschauliche Kraft, die Empfänglichkeit dem ungeschaffenen Licht gegenüber, das Öffnen des Auges des Herzens, all das unterscheidet das übernatürliche Erkenntnisvermögen vom Verstand. Dieser erkennt das Allgemeine und schreitet mit gedanklichen Schritten voran, während der Intellekt das Grundsätzliche – das Metaphysische – erkennt und intuitiv fortschreitet.«<sup>1</sup> Gern führt der Autor den folgenden, Meister Eckhart zugesprochenen Satz an: *Aliquid est in anima quod est increatum et increabile ... et hoc est Intellectus* (»Es ist etwas in der Seele, was unerschaffen und unerschaffbar ist ... und das ist der Intellekt«). Bedeutsam ist hier, dass der Intellekt als göttlich angesehen wird, er ist überpersönlich und überirrational; er gehört nicht dem einzelnen Menschen, vielmehr hat dieser grundsätzlich Zugang zu ihm.

Während sich die Philosophie im modernen Sinne dieses Wortes des individuellen, schlussfolgernden Verstandesdenkens bedient, vollzieht sich die metaphysische Erkenntnis durch den überpersönlichen und überirrationalen Intellekt.

Obwohl Deutsch seine erste Muttersprache war, hat Schuon seine metaphysischen Werke auf Französisch verfasst, einer Sprache, die sich aufgrund ihres lateinischen Ursprungs und ihres unzweideutigen Wortschatzes hierfür besonders gut eignet. Schuon liebte die deutsche Sprache sehr und bestand darauf, sie weitgehend von Fremdwörtern freizuhalten.

1 Gnosis: Divine Wisdom. A New Translation with Selected Letters. Bloomington 2006, S. 36.

Dem haben wir in der vorliegenden Übersetzung Rechnung zu tragen versucht; so wird der Leser einige mittlerweile selten gewordene Wörter wie »Geistigkeit« statt »Spiritualität«, »Anblick« oder »Gesichtspunkt« statt »Aspekt«, »Sammlung« statt »Konzentration« und dergleichen mehr finden. Als Muster hat uns hierbei Schuons eigene Übertragung seines ersten Hauptwerkes *De l'unité transcendante des religions* (1948) ins Deutsche gedient.<sup>2</sup>

Andererseits war es unumgänglich, eine Reihe von Fremdwörtern zu benutzen, seien es philosophische Fachausdrücke oder Begriffe aus einer Vielzahl von Überlieferungen; diese Begriffe aus dem Sanskrit, dem Griechischen, dem Lateinischen und dem Arabischen wurden in einem Glossar im Anhang des Buches zusammengestellt, übersetzt und erklärt.

Weiterhin haben wir im Anhang nach Seitenzahl geordnete »Anmerkungen des Übersetzers« zusammengestellt, in denen im Text auftretende Anspielungen auf überlieferte theologische Lehren, wichtige Philosophen oder geistige Meister sowie heilige Schriften der Weltreligionen erläutert werden.

2 Deutsch: Von der inneren Einheit der Religionen. Freiburg i. Br. 2007.



## Einführung

Schriften, die nicht zur Naturwissenschaft oder zur modernen Philosophie gehören, führen zu meistens unangemessenen Gedankenverknüpfungen; die allgemeine Meinung reiht sie nämlich sogleich in Sparten ein, die man zu Recht oder zu Unrecht als minderwertig ansieht, wie den »Okkultismus«, den »Synkretismus«, den »Gnostizismus«, den »Intellektualismus« oder die »Esoterik«.

Was den ersten dieser Begriffe anbelangt, erinnern wir zunächst daran, dass der Ausdruck »okkult« seinen Ursprung aus den *vires occultae* ableitet, also den unsichtbaren Naturkräften, und aus den *occulta*, den Geheimnissen, die sich auf die alten Mysterien beziehen; in Wirklichkeit beschränkt sich der moderne Okkultismus *grosso modo* auf die Untersuchung außersinnlicher Erscheinungen, eine Untersuchung, die aufgrund ihres rein empirischen Charakters und somit wegen des Fehlens einer jeglichen grundlegenden Lehre ganz von Zufälligkeiten abhängt. Der Okkultismus reicht vom bloßen Experimentieren bis hin zu pseudoreligiösen Spekulationen und Praktiken; von da ist es nur noch ein Schritt, bis man aus jeder echten esoterischen Lehre oder Methode einen »Okkultismus« macht, ein Schritt, der aus Unwissenheit, Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit – dazu ohne Scham und Skrupel – von denen unternommen worden ist, für die eine solche Abwertung von Bedeutung ist. Es ist so, als würde man die wahren Mystiker als Okkultisten bezeichnen unter dem Vorwand, dass auch sie sich mit dem Unsichtbaren beschäftigten.

Ähnliche Bemerkungen lassen sich zum Begriff des »Gnostizismus« machen; es möge genügen, hier an den Unterschied zwischen der Gnosis an sich und dem geschichtlichen und ketzerischen Gnostizismus zu erinnern, insbesondere an

den des Valentinus. Dass es im Herzen einer jeden Religion eine Gnosis gibt – grundsätzlich oder tatsächlich, und unabhängig davon, wie weit entfaltet diese sein mag –, liegt in der Natur der Dinge und kann daher nicht infrage gestellt werden, als handelte es sich um menschliche Erfindungen oder um geschichtliche Zufälligkeiten. Die Gnosis und die »Esoterik« stimmen miteinander überein, allerdings mit dem Unterschied, dass Letztere auch einen Bereich der willensmäßigen und gefühlhaften Mystik in der Art der hinduistischen *Bhakti* umfasst. Nur die Stufe der Gnosis verkörpert eine gewissermaßen unbedingte Esoterik; die Stufe der Liebe ist eine verhältnismäßige und bedingte Esoterik – insofern es sich um die Methode handelt, denn die Liebe an sich ist ebenfalls, wie die Schönheit, ein Bereich der Erkenntnis –, und diese Stufe bildet eine Art Brücke zwischen der Gnosis und der allgemeinen religiösen Gläubigkeit, der Exoterik. Das Christentum hat das Gesetz der Vorschriften und mit ihm den Messianismus selbst auf die innerliche Ebene verlegt, daher das grundlegende Missverständnis zwischen der jüdischen und der christlichen Religion; das Christentum widersetzte sich in seiner Entstehungszeit dem auf Gesetz und Form ausgerichteten Judentum – nicht jedoch dem Essenertum –, wie sich der »Geist« gegebenenfalls und in gewisser Beziehung dem »Buchstaben« widersetzt, oder wie sich das Wesen der Form widersetzen kann. Indem diese Botschaft den formellen Rahmen des Mosaismus im Namen des Urgehalts sprengte, übernahm sie die Rolle der Esoterik, aber einer Esoterik der Liebe, welche ihrerseits tatsächlich zu einer Exoterik werden konnte, ohne deswegen ihre esoterischen Möglichkeiten, einschließlich jene der Gnosis, verlieren zu müssen noch verlieren zu können.

Die Wörter »Mystik« und »Mystizismus«, die wir hier nicht stillschweigend übergehen können, gehören zu denen, die man häufig missbräuchlich verwendet, indem man sie auf alles

Innerliche und Intuitive anwendet, gleich auf welcher Stufe. In Wirklichkeit bezeichnen diese Ausdrücke jegliche innere, nicht ausschließlich verstandesmäßige Verbindung mit den mittelbar oder unmittelbar göttlichen Wirklichkeiten; und es ist normal, dass diese Begriffe vor allem an eine Geistigkeit der Liebe denken lassen, da sie ja europäisch sind und Europa christlich ist. Die Gedankenverknüpfung mit dem »Irrationalen« ist offensichtlich ungerechtfertigt; die geistige Intuition ist nicht vernunftwidrig, sondern übervernünftig. Wie dem auch sei, der einzig richtige Gebrauch des Wortes »Mystik« scheint uns einesteils derjenige zu sein, den die Theologie üblicherweise von ihm macht, und andernteils derjenige, der sich im weiteren Sinne oder vielmehr durch Rückgriff auf die Etymologie aufdrängt, auf die wir oben hingewiesen haben; dieser Gebrauch steht offensichtlich in keiner Beziehung zu böswilligen Absichten oder zu schlichtem Missbrauch der Sprache.

Wir haben weiter oben den Begriff des »Synkretismus« erwähnt, den man unüberlegt auf jegliches geistige Wissen anwendet, das im Lichte der unmittelbar erfassten Wahrheit Begriffe darlegt, die zu verschiedenen Überlieferungen gehören; nun ist es eine Sache, eine Lehre zurechtzuzimmern, indem man unzusammenhängende Vorstellungen recht und schlecht miteinander verbindet, und eine andere, die eine Wahrheit in den verschiedenen Lehren auf der Grundlage dessen, was wir gerne als *Sophia perennis* bezeichnen, zu erkennen. Nahe verwandt mit der Bezichtigung des Synkretismus ist der Vorwurf, fremde und anscheinend wenig bekannte Begriffe im Lichte bekannter Begriffe auszulegen, etwa fernöstliche Vorstellungen in europäische oder semitische Denkmuster hereinzunehmen; offensichtlich kann dieser Vorwurf in manchen Fällen berechtigt sein, aber er ist es nicht zwangsläufig in jedem Fall, wo ein fremder Begriff mit Hilfe eines vertrauten Begriffes erklärt wird, denn es gibt nur eine Wahrheit und gleichfalls nur eine

Menschheit. Zuzugeben, dass eine bestimmte mongolische Vorstellung im Denken der Weißen keine genaue Entsprechung findet, läuft keineswegs auf die Behauptung hinaus, dass sie ihnen unzugänglich sei, oder dass sie sich, im umgekehrten Fall, nicht mit Ausdrücken des Sanskrit, des Griechischen oder einer semitischen Sprache beschreiben ließe. Zweifellos gibt es kein europäisches Wort, um die Idee der nordamerikanischen Indianer *Wakan*, *Manito* oder *Orenda* angemessen wiederzugeben; das heißt aber noch lange nicht, dass ein Europäer sie nicht begreifen oder sie gar in seiner eigenen Sprache nicht beschreiben könnte: Wie geheimnisvoll dieser Begriff zunächst auch sein mag – wie das ihm fast genau entsprechende japanische *Kami* –, so genügt doch eine Reihe von übereinstimmenden Zeugnissen, um zu sehen, dass das *Wakan* eine Art mehr oder weniger mittelbarer Theophanie ist, die Kundgebung eines bestimmten zugleich kosmischen und überkosmischen »Genius«; und wenn man diesen, metaphysisch gesehen »pantheistischen«, Standpunkt einnimmt – wobei »pantheistisch« hier im positiven Sinne zu verstehen ist –, so wird man schließlich dahin kommen, in den Erscheinungen den »Genius« zu sehen, der ihre Akzidentalität übersteigt und durch sie hindurch ein Zeuge des Himmels ist. Es kann uns doch niemand erzählen, dass unser »weißes« Gehirn nicht zum Verständnis der Rothäute oder der Japaner fähig sei; denn die Menschheit ist auf erschreckende Weise eine; und wenn dessen ungeachtet die Denkweisen voneinander abweichen – allerdings nicht völlig! –, sind die Leidenschaften und Schwächen von entmutigender Gleichförmigkeit.

Was den Vorwurf des »Intellektualismus« betrifft, so besagt er, dass jegliche Auslegung, die Symbolen einen Sinn beilegt, genau in dem Maße künstlich sei, wie dieser Sinn tief ist, was auf die Behauptung hinausläuft, jede Religion sei ursprünglich auf äußerst grobe Begriffe beschränkt gewesen, und der

Begriff der Sinnbildlichkeit selbst sei »intellektualistisch« oder »spiritualistisch« und folglich unecht und künstlich. Es erübrigt sich, auf die Nichtigkeit dieser als Gewissheit hingestellten Hypothese einzugehen; es genügt, sie hier zu erwähnen.

Um zum Begriff der »Esoterik« zurückzukehren, fügen wir hinzu, dass er ganz äußerlicher Art ist und dem Nicht-Esoteriker zwangsläufig immer verdächtig erscheint; es ist ein Begriff *pro domo*, und wenn sich die Exoterik – die Religion des Buchstabenglaubens und des Ausschließlichkeitsanspruchs – schwer tut, das Vorhandensein und die Berechtigung eines derartigen Bereichs anzuerkennen, so ist das aus verschiedenen Gründen verständlich. In dem Zeitalter des kosmischen Kreislaufs, in dem wir leben, ist jedoch die Lage der Welt derart, dass der ausschließende Dogmatismus – wir sprechen nicht vom Dogmatismus an sich, denn die Dogmen sind notwendig als unwandelbare Grundlagen, haben aber eben innere und einschließende Dimensionen –, Mühe hat, sich zu halten, und wohl oder übel gewisser esoterischer Elemente bedarf, auch auf die Gefahr hin, sich Irrtümern zu öffnen, die weitaus fragwürdiger sind als die Gnosis. Unglücklicherweise ist diese falsche Wahl getroffen worden: Man sucht den Ausweg aus gewissen Sackgassen nicht auf Seiten der Esoterik, sondern auf Seiten der verkehrtesten und verderblichsten philosophischen und wissenschaftsgläubigen Ideologien, und man ersetzt den geistigen Universalismus, dessen Wirklichkeit nur verschwommen wahrgenommen wird, durch einen sogenannten »Ökumenismus«, der nichts als Seichtheit und Sentimentalismus ist und der unterschiedslos alles gelten lässt.

Der umgekehrte Standpunkt, der der streng buchstabengetreuen Gläubigen, ist geistig immer möglich in einem geschlossenen System, das die anderen überlieferungstreuen Welten nicht kennt, doch ist er in einer Welt wie der heutigen, in der alles allem begegnet und sich wechselseitig durchdringt,

auf die Dauer unhaltbar und gefährlich; einige Stimmen haben auf sehr missbräuchliche Weise geltend gemacht, dass nach dem hl. Paulus »jeglicher Dienst an einem anderen Gott ein Dienst an Satan ist«, dabei aber einerseits vergessen, dass Paulus von wirklich heidnischen Religionen sprach, von denen es im Mittelmeerraum wimmelte und die er kannte, und andererseits, dass man in Kenntnis der morgenländischen Überlieferungen und Menschen unmöglich annehmen kann, dass sie alle dem Teufel verfallen seien; dass beispielsweise die Millionen von Muslimen, die sich täglich vor Gott niederwerfen, dies völlig vergeblich tun, und zwar seit Jahrhunderten. Zwar räumt die christliche Theologie ein, dass jede Seele insgeheim durch die allgegenwärtige Gnade Christi gerettet werden kann, und sie wendet das Pauluswort nicht ausdrücklich auf die mohammedanischen Monotheisten an, verhindert aber auch nicht, dass es angewandt wird; und es geschieht gerade von Seiten derer, die zwar zu Recht einen blinden und zersetzenden Ökumenismus verabscheuen, sich aber dabei nur umso stärker auf ihren an sich entschuldbaren, in unserer Zeit der kulturellen Berührungen aber tatsächlich gefährlichen und wirklichkeitsfremden Ausschließlichkeitsanspruch versteifen. Es ist unmöglich geworden, eine einzige Religion dadurch wirksam gegen alle anderen zu verteidigen, dass man diese allesamt und rückhaltlos mit dem Bann belegt; sich darauf zu versteifen – wenn man nicht in einer noch mittelalterlichen Gesellschaft lebt, in welchem Fall sich die Frage nicht stellt –, läuft fast darauf hinaus, gegen die Offensichtlichkeit der überprüften und überprüfbaren astronomischen Tatsachen am ptolemäischen System festhalten zu wollen. Wir glauben im Übrigen nicht, dass der notwendig gewordene geistige Zusammenhalt ein vollkommenes gegenseitiges Verstehen mit sich bringen könne oder müsse; es kann auf halbem Wege stehenbleiben, zumindest für den Durchschnitt der Menschen, zumal es immer möglich ist,

Fragen auszuklammern, die man nicht entscheiden kann oder nicht entscheiden will. Was wir – wir betonen es nochmals – vor allem im Auge haben, ist nicht die – letztlich widersprüchliche – Vorstellung eines verallgemeinerten metaphysischen und auf das Wesentliche abzielenden Verständnisses, sondern einzig die Möglichkeit eines hinreichenden Verständnisses, das es einerseits gestattet, das religiöse Erbe vor den Versuchungen der allgegenwärtigen Wissenschaftsgläubigkeit zu schützen, und andererseits ein vollkommen folgerichtiges und nicht sentimentales Zusammenstehen all derer zu verwirklichen, die überlieferungsgemäß die Transzendenz und die Unsterblichkeit anerkennen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, zu denen Begriffe wie »Schule« oder »Richtung« Anlass geben können, und infolge gewisser Erfahrungen, glauben wir, den Leser darauf hinweisen zu müssen, dass wir nicht unbedingt jede Einschätzung, Schlussfolgerung oder Theorie teilen, die im Namen der metaphysischen, esoterischen oder allgemein überlieferungsmäßigen Grundsätze geäußert worden ist; anders gesagt, übernehmen wir keinerlei Behauptung, nur weil sie zu dieser oder jener Schule gehört, und wir wollen nur für das verantwortlich gemacht werden, was wir selbst schreiben. Diese Frage der »Schule« erinnert uns im Übrigen an eine andere Bezeichnung einer Gruppe, jene des »Traditionalismus«: Wie jene der »Esoterik« hat sie gewiss nichts Abwertendes an sich, sie ist sogar weniger anfechtbar und jedenfalls viel umfassender als die zweitgenannte, aber nichtsdestoweniger ruft sie tatsächlich, und zwar aufgrund einer ganz besonders abscheulichen Willkür, eine Vorstellung wach, die auf die Entwertung ihres Gehaltes abzielt, nämlich jene der »Sehnsucht nach der Vergangenheit«; und es ist kaum zu glauben, dass man sich häufig dieses dummen und unredlichen Winkelzuges als Argument gegen streng lehrhafte oder einfach logische Standpunkte

bedient. Jenen, die sich nach einer bestimmten Vergangenheit sehnen, weil sie lebenswichtige Werte besaß, wirft man vor, an diesen Werten zu hängen, weil sie zur Vergangenheit gehören, oder weil man möchte, dass sie auf »nicht rückgängig zu machende« Weise dort blieben; ebenso gut könnte man sagen, dass die Annahme einer arithmetischen Offensichtlichkeit nicht die normale Tätigkeit des Verstandes beweise, sondern eine krankhafte Leidenschaft für Zahlen. Wenn die Anerkennung des Wahren und Rechten eine »Sehnsucht nach der Vergangenheit« ist, dann ist es zweifelsohne ein Verbrechen oder eine Schande, diese Sehnsucht nicht zu empfinden.

Ebenso verhält es sich mit anderen Beschuldigungen, zu denen der Begriff der »Tradition« Anlass gibt, wie »Romantik«, »Ästhetizismus« und »Folklore«; weit davon entfernt, unsere Wesensverwandtschaft mit diesen Dingen abzustreiten, bekennen wir uns im Gegenteil zu ihnen, in genau dem Maße, wie sie eine Beziehung entweder zur Überlieferung oder zur unberührten Natur haben, und indem wir ihnen folglich ihre rechtmäßige und zumindest unschuldige Bedeutung zurückgeben. Denn »die Schönheit ist der Glanz des Wahren«; und da man fähig sein kann, dies zu sehen, ohne es – gelinde gesagt – an »Ernsthaftigkeit« fehlen zu lassen, haben wir uns nicht dafür zu entschuldigen, dass wir für diesen Anblick der Wirklichkeit besonders empfänglich sind.

## Der Widerspruch des Relativismus

Der Relativismus beschränkt alles, was den Charakter der Absolutheit besitzt, auf die Relativität und macht dabei eine völlig unlogische Ausnahme bei dieser Beschränkung selbst. Er besteht alles in allem in der Behauptung, es sei wahr, dass es keine Wahrheit gebe, oder es sei absolut wahr, dass es nur relativ Wahres gebe; ebenso gut könnte man sagen, es gebe keine Sprache, oder schreiben, es gebe keine Schrift. Kurz, jegliche Idee wird auf eine psychologische, eine geschichtliche oder eine gesellschaftliche Relativität zurückgeführt und beschränkt; diese Behauptung hebt sich selbst auf, da sie sich ihrerseits selbst als eine psychologische, geschichtliche, gesellschaftliche oder beliebige andere Relativität herausstellt. Die Behauptung hebt sich auf, wenn sie wahr ist, und dadurch, dass sie sich logisch selbst aufhebt, beweist sie, dass sie falsch ist; der Widersinn, von dem sie ausgeht, besteht in der stillschweigenden Annahme, sie allein könne, wie durch Zauberei, einer Relativität enttrinnen, die sie als einzige Möglichkeit erklärt hatte.

Das Axiom des Relativismus lautet: »Man kann nie dem menschlich Subjektiven entgehen«; wenn das zuträfe, hätte diese Behauptung ebenfalls keinerlei objektiven Wert, sie fiel ihrem eigenen Urteil zum Opfer. Es ist allzu offensichtlich, dass der Mensch völlig aus dem Subjektiven heraustreten kann, sonst wäre er nicht Mensch; und der Beweis dafür liegt darin, dass wir uns sowohl das Subjektive als auch dessen Überschreitung vorstellen können. Für den ganz in seiner Subjektivität eingeschlossenen Menschen wäre diese nicht einmal vorstellbar; das Tier lebt in seiner Subjektivität, hat aber keine Vorstellung von ihr, da es nicht wie der Mensch die Gabe der Objektivität besitzt.

Der soziale Relativismus wird nicht danach fragen, ob es stimmt, dass zwei und zwei vier sind, er wird bloß fragen, aus was für einem sozialen Umfeld derjenige kommt, der das behauptet; und dies, ohne sich klar zu machen, dass ja das soziale Umfeld, wenn es schon das Denken bestimmt und Vorrang vor der Wahrheit hat, dies in allen Fällen gilt, das heißt, dass dann jegliches Umfeld das Denken bestimmt und jegliches Denken von irgendeinem Umfeld abhängt. Wenn man uns entgegenhielte, dass ein bestimmtes Umfeld das Erfassen der Wahrheit begünstige, könnten wir den Spieß leicht umdrehen, indem wir uns auf eine andere Wertordnung bezögen, was beweist, dass besagtes Argument nichts anderes ist als eine *Petitio Principii* oder im besten Falle eine Wahrscheinlichkeitsrechnung ohne besondere Tragweite. Dasselbe gilt für den geschichtlichen Relativismus: Da jeder menschliche Gedanke zwangsläufig zu einem gegebenen Zeitpunkt gedacht wird – nicht hinsichtlich des Inhaltes, wohl aber hinsichtlich des Denkvorgangs –, hätte jeder Gedanke nur einen verhältnismäßigen Wert, er wäre von Anfang an »veraltet« und »überholt«; es würde sich demnach überhaupt nicht mehr lohnen zu denken, da der Mensch ja nicht aus der Dauer heraustreten kann.

Gegenstand oder Angriffspunkt des Relativismus ist im Übrigen nicht immer die Wahrheit als solche, es kann irgendeine Ausdrucksform oder irgendeine Erscheinungsweise der Wahrheit sein, namentlich sittliche und ästhetische Werte; man kann jegliche Richtigkeit auf einen beiläufigen und mehr oder weniger unbedeutenden Umstand zurückführen und so jeglicher missbräuchlichen Gleichsetzung, jeglicher Herabwürdigung und jeglicher Betrügerei Tür und Tor öffnen. Auf Sachverhalte der Überlieferung angewendet besteht der Relativismus alles in allem in der fehlerhaften Verwechslung von ruhenden und bewegten Elementen: Man spricht von »Epochen« oder »Stilen«, und man vergisst dabei,